

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 fr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 fr.

Nr. 60.

Freitag den 18. Mai 1888.

XXVII. Jahrgang.

Soziale Wunden.

Von Tag zu Tag mehrten sich die Klagen über die hohen Ansprüche der ländlichen Arbeiter. Der steigende Lohn vertheuert die Erzeugung der landwirtschaftlichen Produkte; als erschwerend für den Betrieb erscheinen die Lust zur Auswanderung und sozialdemokratische Neigungen der Arbeiter. Es wird Niemand bestreiten, daß an diesen Klagen etwas wahres ist, natürlich vom Standpunkte des ländlichen Großgrundbesizers aus betrachtet; aber ebensowenig wird es Jemand den ländlichen Arbeitern gewisser Gegenden verdenken, wenn sie ihr weißes Sklaventhum abschütteln wollen. Ein Arbeitslohn bei vierzehn- oder fünfzehnstündiger Arbeitszeit pro Tag von höchstens 50 Kreuzern im Sommer, und 25 bis 30 Kreuzern im Winter und jedesmal ohne Verpflegung ist wahrhaftig nicht verlockend. Die Aussicht, im Leben niemals zu einem auch noch so kleinen Besitze: Haus und Gärten und wenigen Quadratlasten Acker zu gelangen, verleidet die Liebe zur heimathlichen Scholle und macht den Blick lüftern nach eigenem Grunde im fremden Lande.

Die übermüthige Ueberhebung des adeligen Herrn über den Knecht und den Tagelöhner ist auch nicht geeignet, die sozialen Wunden auf dem Lande zu verbessern. Was Wunder also, wenn es auch in ländlichen Arbeiterkreisen rumort, wenn der Mann, der für sich und die Seinen das Ueberfahrtsgehalt aufzubringen vermag, dem Vaterlande den Rücken kehrt, mit der Hoffnung, durch Fleiß und Sparsamkeit im Westen Amerikas eigener Herr werden zu können. Die besten Kräfte aber gerade wandern aus, die noch etwas besitzen, die intelligent in ihrer Art und von Unternehmungsgeist erfüllt sind. Was dann schließlich zurückbleibt, ist Arbeitermaterial, das unselbständig und gebrochen, von Generation zu Generation immer mehr herabkommend, eine ernstliche Gefahr für den landwirthlichen Betrieb werden muß. Mit strengen Bestimmungen bezüglich der Ueber-

wachung der Auswanderungsagenten, mit intensiverer kirchlicher Zucht, mit Einschränkung der Tanzvergünstigungen und wie all die polizeilichen Palliativmittel heißen mögen, wird man die traurige Lage der ländlichen Arbeiter nicht beheben. Man kann im besten Falle die Leute zum Schweigen bringen, das Ergebniß aber wird ein Verkommen ganzer Arbeiterklassen sein.

Es erscheint daher wohl begreiflich, daß die an und für sich hoffnungslose Lage des ländlichen Arbeiters, welcher bei der wachsenden Vertheuerung der unumgänglichsten Lebensbedürfnisse die primitivsten Existenzansprüche nicht befriedigen kann, — allerorten ein Auswanderungsfieber weckt. Der große deutsche Staatskanzler hat denn auch in der Ueberzeugung, daß die ange deuteten Ursachen der Emigration nicht so leicht beseitigt werden können, nach Mitteln und Wegen gesucht, letztere zu leiten, zumal er sie nicht verhindern kann. Die Erwerbungen in Afrika entsprangen doch zumeist der Absicht, den deutschen Auswanderer dem Mutterlande zu erhalten.

England, das in aller Welt seine Kolonien hat, betrachtet die Auswanderung als eine durchaus wohlthätige Erscheinung; man erkennt, wie dieselbe dem armen Arbeiter Aussicht auf Besserung seiner Lage eröffnet, in der Heimat aber eine Erhöhung des Arbeitslohnes bewirkt, mithin das Wohl der arbeitenden Klassen fördert. Wurde doch im Parlamente gelegentlich einer bezüglichlichen Diskussion die Ansicht laut, daß die Auswanderung gut sei für die, welche abreißen und sich dadurch eine bessere Laufbahn eröffnen, als ihnen in der Heimat möglich war, — daß sie aber auch nützlich für Diejenigen sei, welche zurückbleiben und mehr Raum für freie Bewegung erlangen, weil die Zahl ihrer Rivalen sich verringert.

Anders allerdings urtheilt man in Italien, wo die Regierung zu kleinlichen Maßregeln ihre Zuflucht nimmt, um den Strom der Auswanderer zu hemmen, Maßregeln, welche zur Folge hatten, daß die Auswanderer sich vielfach genöthigt sahen, sich in fremden

Häfen einzuschiffen, wodurch also nur noch die italienische Schifffahrt geschädigt wurde. Den Deklamationen gewisser Idealisten und Staatsökonomisten leichten Kalibers, die, wenn sie eine gute Mahlzeit genießen haben, es radikal vergessen, daß im Lande Millionen Bauern und Arbeiter in der großen Misere, in einem moralischen und materiellen Jammerzustande leben, — kann kein Werth beigemessen werden. In Italien vergießt man Thränen, wenn einige tausend Bauern den Muth haben, sich dem Elend und der feudalen Unterdrückung, wie sie namentlich im Süden herrscht, durch Auswanderung zu entziehen.

Zur Besserung der unteren Klassen giebt es drei besondere Mittel: Unterricht, Vereinswesen und Auswanderung. Mit dem Unterrichte ist es bei uns trotz der rückschrittlichen Strömungen leidlich gut bestellt, das Vereinswesen liegt jedoch ziemlich in den Windeln, und was die Auswanderungen betrifft, so hat man bis jetzt — siehe Bosnien und Herzegowina — weder ihre Bedeutung begriffen noch ihr eigentliches Ziel verstanden.

Englisches Militärwesen.

Auch England rüstet und wie es scheint, nicht ohne Grund, denn Rußland bedroht wieder die indische Westgrenze. Auf wie schwachen Füßen die Militärmacht des stolzen, weltgebietenden Inselreiches derzeit ruht, davon giebt folgender Aussatz des „Daily Telegraph“ Kunde.

„In Folge der schmachlichen Nachlässigkeit des Parlaments und der von verschiedenen aufeinander folgenden Ministerien angenommenen unheilvollen Methode, absichtlich dem Volke die Wahrheit vorzu-enthalten, muß endlich die Thatsache zur Anerkennung gebracht werden, daß England völlig unvorbereitet ist auf einen Krieg, ja vielmehr der Gnade und Ungnade jedes europäischen Feindes überlassen ist, wenn nicht ungefaßt energische Maßregeln ergriffen werden,

Das Liebes-Orakel.

Fräulein Olga ist auf ihren Gustav sehr, sehr böse! Sie ist unversöhnlich. Nein! Sie haßt ihn in diesem Augenblicke mit der ganzen Gluth und Aufrichtigkeit ihres jungen Herzens! — Gehüllt in eine Wolke von Spitzen und Rüschen, aus welchen eigentlich der reizende Morgenanzug zusammengesetzt ist, hingegossen in dem eleganten Schaukelstuhle gleicht sie der schaumgeborenen Aphrodite in Moll; zumal wenn die leichten, duftigen Stoffe, den schaukelnden Bewegungen folgend, sich heben und senken wie schaumgekrönte Wogen und Wellen! — Die junge Dame seufzt. So tief, ach! und so schwer! Dieser Kummer nagt an ihrer Seele und sie selbst, mit Zähnen, die eine Maus beschämen könnten, an den Spitzen des feinen Batisttuches, was freilich nur im Interesse der Spitzenindustrie verzeihlich sein kann. — Doch dabei erinnert sie sich mit neuer Lebhaftigkeit jenes Tüchleins, das auf dem gestrigen Turnerkränzchen, gewiß nur absichtlich, dem grell-blonden Fräulein K. entfallen und — o welcher Abgrund männlicher Falschheit, man denke! — von ihrem Gustav in mehr als bloß artiger Weise, das hatte Fräulein Olga ganz genau beobachtet, der schönen Eigenthümerin überreicht worden war. — O — ach! die herbe Erinnerung erpreßt ihr Thränen. Je deutlicher der schreckliche Vorfall wieder vor ihre Seele tritt, desto heftiger schluchzt Fräulein Olga. Durch alle Spitzen und Volants rieselt das tiefe Weh. Die herben Zähnen rollen nieder aus dem

sonst so hellen Augenpaare wie Perlenströme und das Spitzentuch erweist sich als viel zu klein für so großes Herzeleid. In ihrer Seele aber ward's zum unerschütterlichen Entschlusse, in ein Kloster zu gehen! jawohl! Vorerst aber dem abscheulichen Bösewichte, welcher im Stande ist, Schnupfächer anderer Damen mir nichts dir nichts aufzuheben, durch eifrige Unnahbarkeit zu zeigen, daß es aus, ganz und für alle Zeit aus sei zwischen ihr und ihm. Für Olga soll kein Gustav mehr existiren! In diesem tragischen Momente klopf't's! Der Briefträger erscheint mit einem schmalen Kuvert, adressirt an Fräulein Olga. Sie fährt jäh auf. Mit dem Schreivermögen der Liebe und des Hasses hat sie sofort erkannt, von wem der Brief kommt. Glühend, im aufquellenden Zorne greift sie heftig nach demselben, der Bote Merkurs, der Nichtsahnende, empfängt einen Gulden, seine schüchterne Geste zur Tasche, als wollte er herausgeben, wird mit stolzer Deutung zur Thür abgewehrt, er fühlt sich hier überflüssig und verschwindet mit dem obligaten Schmunzeln. Den Brief an die hochwogende Brust gedrückt, fliegt Fräulein Olga in ihre Schaukel. Hoch auf fliegen und flattern die schneeigen Wogen, schon liegt sie zurückgelehnt wie eine Taube im Neste und schon ist das Kuvert offen. War's ein Kuß oder ein Biß, der so blitzartig schnell die Hülle löste? — Sie liest hastig, sie kann nicht schnell genug erfahren, was der große Sünder noch zu schreiben wagt. — Gewiß, nur deshalb verschlingt sie förmlich die wenigen Zeilen und gewiß ist es nur die hohe Entrüstung über diese männliche Unnaßung,

welche ihr das helle Roth bis zu den Schläfen treibt und die Augen so aufleuchten macht. Zwei Duzendmale hatte sie den Brief erst gelesen. So oberflächlich ist Fräulein Olga nicht, um es dabei bewenden zu lassen, sie liest also weiter, und damit auch die kleinen Mausohren sich an dem köstlichen Inhalt veransuchen, liest sie laut vor sich hin: Herzens-olga . . . verzeih' . . . mein Engel . . . Du meine süße, kleine Maus . . . komme . . . 11 Uhr . . . Stadtwäldchen! . . . Eine Milliarde Küsse und zwei extra auf den Finger, der bald den goldenen Reif tragen soll! Dem Gustav. — „O Gustav, Du lieber, guter, herrlicher Mann, Du bist ein Held! ein Adonis! nein! eine ganze Götterfamilie in persona!“ — Wieder träufeln Thränen über die im Purpur glühende Wange. Thränen, wie sie die Rose im Kelche birgt, wenn der erste Sonnenstrahl im Morgenthau zittert. — Die Lektüre wird fortgesetzt mit der Nuance, bei jedem Rosewort eine Fluth von Rüssen auf das Blatt zu hauchen, so daß der Brief bereits einem Damenhandschuh nach einer Ballnacht ähnlich sieht, als einem rechtshaffenen Bogen Papier. — Da schlägt's 9 Uhr. — Fräulein Olga erschrickt — „so spät und ich noch im Hauskleide! Gustav wünscht mich zu sprechen. Nein! Heute komme ich nicht.“ Sie liest den Brief wieder. „Er bittet so dringend! Nein! Ich darf nicht so schnell verzeihen.“ Sie liest nochmals. „Gustav fleht so rührend, der Arme. Ich gehe doch; soll ich gehen oder nicht? — soll ich, soll ich nicht? Ich hab's“, ruft sie nach kurzem Sinnen. „Das Schicksal soll entscheiden.“

das vereinigte Königreich und das britische Reich in Verteidigungszustand zu setzen. Die von dem militärischen Gewährsmann aufgeführten Thatsachen sind die folgenden: Die Stärke der britischen Armee ist ungenügend, sie bedarf sofortiger Verstärkung. Wenn aber morgen neue Mannschaften angeworben würden, so fehlen für dieselben die nöthigen Kasernen. Das Land befindet sich in der schwächlichen Lage, daß viele seiner Artillerie-Batterien die schlechtesten Kanonen haben, welche irgend eine heutige Armee besitzt. Man sagt, wir hätten das beste je erfundene Magazin-gewehr. Bis jetzt ist aber leider noch kein einziges Regiment damit bewaffnet. Die Armeevorräthe sind völlig ungenügend. Bisher haben die Engländer sich gerühmt, daß sie keine Armee brauchten, weil ihre Marine unbesiegbar wäre. Die oben erwähnten hohen militärischen Autoritäten versichern uns aber, daß die Marine nicht im Stande ist, unsere Küste, die Kohlenstationen und die entfernt liegenden Theile des Reiches zu vertheidigen; es bestehen sogar Zweifel, ob die Flotte stark genug ist, den Kanal zu beherrschen. Sobald wir eine irgendwie bedeutende Flotte in der Meerenge von Dover konzentriren, bleiben die anderen Stellungen thatsächlich unvertheidigt. In diesem Augenblick befindet sich, wie behördlich festgestellt ist, in keiner unserer Landfestungen von Portland-Bill bis zum Tweed eine einzige moderne Hinterlade-Kanone. Das letzte Modell ist eine siebenzöllige Armstrong-Kanone. Die Flinten der Freiwilligen sind veraltet, die Ausrüstung der Forts ist veraltet, die in Woolwich angehäuften Munition für Gewehre und Geschütze ist meistens veraltet. Vier unserer besten Panzerschiffe befinden sich in der monströsen Lage, keine passenden Kanonen zu haben, und zwei davon werden keine vor Ende März 1889 bekommen, wenn überhaupt welche. Zwei gepanzerte Kreuzer müssen noch einige Monate warten, ehe ihre Kanonen fertiggestellt sind. Diese Thatsachen sind außer Frage. Die Nation sollte deshalb ohne Verzug die Forderung stellen, daß die Regierung das Problem angreift und vor dem Schlusse des Parlaments, ja selbst vor den Pfingstfeiertagen, der Legislatur ein Programm vorlegt, um alsbald diesen Mängeln abzuhelfen. Der Einfluß Britanniens im Auslande und seine Sicherheit in der Heimat hängt von der Annahme einer ernstesten Politik ab, und das Volk hat ein Recht, zu verlangen, daß diesem Zustand der Dinge, welcher eben so gefährlich wie unruhig ist, ein Ende gemacht wird. Die erste Pflicht des Parlamentes ist es, die Ansicht der Sachverständigen zu vernehmen. Dazu bedarf es nicht einer sich über Monate hinziehenden Untersuchung. Es kann und sollte sofort geschehen, und es sollten sofort Dringlichkeitsmaßregeln adoptirt werden. Die absolute Schuglosigkeit Londons ist von besonderer Wichtigkeit. London ist wahrscheinlich die einzige Hauptstadt Europas, welche nicht nur unvertheidigt ist, sondern bei welcher überhaupt kein Verteidigungsplan besteht. Wir warten immer auf einen Fall der Noth, dann versuchen wir spornstreichs einen Plan zu finden, gerade so wie Trochu einen zur Rettung von Paris, und vielleicht mit demselben Erfolg. In Berlin

Und schon zählen die feinen Fingerchen die Knöpfe, mit welchen das Kleid in langer Reihe bis zum Saume besetzt ist. Auf einmal hält sie inne im Zählen. Eine Ahnung oder vielleicht die Erinnerung an frühere Orakelresultate gebieten ihr weise Vorsicht bei so wichtigem Thun. Und während sie augenscheinlich nur das Leibchen in die Taille richtet und plättet, durchfliegt das blickende Augenpaar geschwinde die Knopfreihe und sie läßt sich wieder grazios zurückgleiten, leise, leise wispernd: „Es ist, mir scheint, Einer zu viel.“ Gedankenvoll, mit halbgeschlossenen Augenlidern scheint sie zu träumen; gewiß; gänzlich unabsichtlich erfassen zwei Finger einen Knopf wie lieblosend beim Schöpfe. Mein Gott, sitzt er doch gerade an der Stelle, wo das verjöhnliche Frauenherz gegen den Fischbeinpanzer klopft. Und er wird so zärtlich um seine Achse gedreht, so liebevoll gekneipt, bis ihm der Athem vergeht. Das hält aber auch der Zehnte nicht aus. Die Uhr schlägt. Fräulein Olga erhebt sich mit dem Anstande einer jungen Dame, welche an ein ernstes Werk zu gehen entschlossen ist. Als sie, wie üblich, die Falten richtet, rollt ein Knopf fast unhörbar zum Teppich nieder und sie zählt gewissenhaft, oben anfangend, einen Knopf nach den andern: „Soll ich, soll ich nicht?“ Sie blüht sich, ja sie muß den Rock heben, um keinen einzigen auszulassen. Das Schicksal soll entscheiden, und sie wird thun, was es befiehlt. Immer näher rücken die Hände dem Kleidsaume, ihr Herz klopft hörbar in bänglicher Erwartung. Der letzte! „Ich soll. Das Schicksal-Orakel ist mit meinem Herzenswunsche einverstanden“, jubelt die Glückliche. Gustav, mein Abgott, ich komme! Konrad v. Milde.

verfährt man etwas anders. Ein Faktor kommt bei allen diesen Dingen in Betracht: daß man mit Geld viel erkaufen kann, aber eines nicht, nämlich Zeit. Eine Parlamentsakte kann die Fabrikation von Magazingewehren und Stahlkanonen nicht erheblich beschleunigen. An höchster Stelle ist man der Ansicht, daß wir in der Artillerie so weit hinter anderen Nationen nachhinken, daß Armstrong, Whitworth und Woolwich alle zusammen nicht im Stande sind, in gehöriger Zeit die Kanonen zu liefern, welche den Schiffen, Forts und Batterien fehlen, und ohne welche sie nutzlos sind. Es ist höchst demüthigend für eine Nation, welche die größten mechanischen Hilfsquellen und vielleicht mit den besten Ingenieuren besitzt, welche in der Fabrikation der modernen Artillerie voranging, sich in's Ausland wenden muß um schwere Geschütze. Noch demüthigender ist es, daran zu denken, daß so wenig Verlaß ist auf die Geschütze unserer Flotte. Commandeur Johnson von der „Dryad“ räumte seine Decks bei Tamatave, als die Gefahr eines Zusammenstoßes mit den Franzosen bestand. Späterhin wurde eingestanden, daß „er gewarnt worden war“ vor dem Gebrauch der meisten seiner Kanonen. Das war 1883. Es wäre interessant, zu erfahren, wie viele Kapitäne der Marine eine ähnliche Angst haben vor ihren eigenen Waffen. Auf unser gewöhnliches gutes Glück dürfen wir uns nicht verlassen, denn die Zeiten haben sich geändert. Eine feindliche Flotte kann jetzt in wenigen Stunden über den Kanal kommen und das Schicksal der Nation ist jetzt eine Frage von Wochen, nicht, wie früher, von Jahren. Es bleibt keine Zeit übrig, Fehler wieder gut zu machen. Ebenso wenig dürfen wir uns auf den Heldennuth unserer Soldaten und Seelente verlassen. Die menschliche Natur ist überall dieselbe. Man stelle England auf schlechtere, oder langsamere, oder weniger gut armirte Schiffe als die der Gegner, man stelle die englischen Artilleristen hinter Kanonen von kürzerer Flugbahn und geringerer Durchschlagskraft, man setze englische Truppen dem Feuer der Magazingewehre aus, während sie selbst veraltete Sniders oder Martini-Henry habe, und sie werden demoralisirt werden. Besteht ein Grund, weshalb gerade unsere Nation vor allen übrigen sich in solcher Lage befinden sollte?“

Vermischte Nachrichten.

(Vom deutschen Kaiser.) Der in Berlin weilende Chefredakteur der „Ball Mall Gazette“ hatte eine Unterredung mit Mackenzie und veröffentlicht deren Inhalt; Mackenzie sagte unter Anderem, die Gemüthsstimmung Kaiser Friedrich's ist dieselbe, wie die der meisten chronischen Kranken; die Hoffnung, noch einige Jahre zu leben, während welcher sie ihre Pläne in Ausführung bringen wollen, wechselt ab mit der Furcht, daß Alles in wenigen Tagen vorbei ist. So anscheinend kräftig der Kaiser ist, so ist doch seine Regenerativkraft nur gering; aber dieses ist häufig der Fall. Die Verhinderung der Kehlkopf-Exstirpation, welche im vorigen Jahre geplant wurde, sei auf Bismarck zurückzuführen. Die Berufung Mackenzie's erfolgte auf Wunsch der deutschen Aerzte. Ueber den gegenwärtigen Stand der Krankheit sagte Mackenzie, er halte auch jetzt noch immer nicht für erwiesen, daß die Wucherung krebsartig sei. Professor Waldeyer habe bei seiner mikroskopischen Untersuchung nichts entdeckt, was nicht vordem Virchow bereits gefunden hatte, nur daß Waldeyer aus dem Befund andere Schlüsse zog und zu dem Ergebnisse kam, es liege Krebs vor. Wird Virchow nochmals konsultirt werden und beharrt er bei seiner früheren Ansicht, so bleibt die Frage offen. Der Kaiser leidet sicher an akuter Entzündung der Membrane der Knorpelhaut, des Kehlkopfes, an Perichondritis. Der Knorpel selbst ist gleichfalls angegriffen und dieses ist ein sehr gefährliches Leiden, ohwohlt nicht nothwendig tödtlich. Besteht außer Perichondritis auch Krebs, so muß der Fall früher oder später mit dem Tode endigen.

(Der Zwist der Aerzte des deutschen Kaisers) erhält wieder neue Nahrung. Die letzte Bemerkung Bergmann's, er habe es, wie jeder ehrenhafte Arzt, für seine Pflicht gehalten zu schweigen, giebt jetzt Mackenzie Anlaß, in einem Briefe an ein englisches Fachblatt zu behaupten, er (Mackenzie) habe der Presse niemals irgend welche Informationen gegeben, außer soweit erlauchte Personen dies gestatteten zu dem Zwecke, falschen und übertriebenen Berichten, an deren Verbreitung gewisse Leute eine Freude hatten, entgegenzutreten. „Während Professor von Bergmann jedoch an der Behandlung theilnahm, wurden die allergeringsten Details über Alles, was im Krankenzimmer vorfiel, in der „National-Zeitung“ veröffentlicht, eine Zeitung, welche ihre Informationen von Professor v. Bergmann erhielt.“ Des Weiteren beschuldigt Mackenzie Bergmann, das Material zu

Angriffen gegen ihn und Hovell Zeitungen (der „Times“, der „Kreuzzeitung“ etc.) geliefert zu haben, und als sich Mackenzie dagegen offen wehren mußte, habe sich Bergmann beleidigt gezeigt. Im Gegensatz hierzu erklärt die „National-Zeitung“, sie habe nie von Bergmann Informationen erhalten; andere Berliner Blätter behaupten, dies sei zwar nicht direkt, aber durch Mittelspersonen geschehen, während die „Köln. Ztg.“ den Arzt des kaiserlichen Vertrauens auf's Schärfste angreift und ihn der Unwahrhaftigkeit, der Neklamesucht, des Mißbrauchs des ihm in Deutschland gewährten Gastrechtes, der Charlatanerie etc. zeicht. Kurz — es ist ein wahrer Hexenjabbath gegenseitiger Anschuldigungen: ein unsagbar betrübendes, ja abstoßendes Schauspiel!

(Der Unterricht der tschechischen Sprache an den deutschen Mittelschulen.) Vor einiger Zeit wählte der Landesschulrath ein fünfgliedriges Comité, welches sich mit der Frage der Regelung der Ertheilung des Unterrichtes der tschechischen Sprache an deutschen Mittelschulen befaßte. Dieses Comité, welchem als Grundlage der Beratungen ein von Gymnasial-Professoren ausgearbeitetes Gutachten vorlag, beantragte nun vor einigen Tagen, es sei der Unterricht in der tschechischen Sprache entweder klassenweise oder Schülern zweier Klassen gemeinschaftlich zu ertheilen. Praktische Lehrbücher zu diesem Zwecke sollen durch Preisausschreibungen herbeigeschafft werden.

(Die Stärke des deutschen Volksstammes.) In einem Leitartikel berechnet die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß 44,2 Millionen Deutscher, 239,000 Ausländer und etwa 3 1/4 Millionen nicht deutsche Reichsangehörige innerhalb der Reichsgrenzen leben. Die Deutschen im Auslande betragen etwa 3 1/2 Millionen, Oesterreich-Ungarn zählt 10 Millionen Deutscher, die deutsche Schweiz 2 Millionen, Luxemburg 200.000, die baltischen Deutschrussen 156.000. Das gesammte Ergebnis ist hiernach also, daß zum deutschen Stamme 60 1/2 Millionen Menschen gehören, von denen etwa 73 Prozent, oder nicht ganz drei Viertel innerhalb der deutschen Reichsgrenzen wohnen. (Das Blatt könnte auch die Vlaemen dazu rechnen.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schließt mit folgenden Worten: „Die verhältnismäßig geringe Menge fremder Bevölkerungselemente innerhalb unserer Grenzen bietet die Gewähr, daß unsere nationale Entwicklung von innen heraus nicht gestört werden kann; die Stärke und weite Verzweigung der Ausländer unseres Stammes nach auswärts dürfen wir als Grundlagen ansehen, welche die friedlichen und gedeihlichen Wechselbeziehungen mit dem Auslande stützen.“

(„Bou langer's“ Buch.) Mit wachsender Bestimmtheit tritt die Nachricht auf, das Buch „l'Invasion allemande“ sei nicht das Werk Bou langer's. Das Haus Rouff, welches sich einen erklecklichen Nutzen von diesem Buche versprach, wenn es die Unterschrift des Helden des Tages trüge, bot ihm 100.000 Franken dafür an, daß er das Werk eines Anderen zeichne. Der in seinen freien Stunden auch Handel treibende General willigte darein. Das genannte Werk hat zu Verfassern: den Militärchriftsteller H. Barthelemy, den bekannten Verfasser von „Avant la Bataille“, und den boulangistischen Abgeordneten Pajant. Einem Bou langer ist auch ein derartiger Schwindel anzutragen.

(Starker Tabak.) Mit nicht zu verkennender Tendenz meldet die letzte Nummer der „Sonn- und Montagszeitung“, daß unter die Theilnehmer der am 12. d. stattgefundenen Rundgebung für Schönerer massenweise Rentenkoupons vertheilt wurden (?).

(Grausamkeit.) Der türkische Gouverneur von Armenien ließ, nach einem Telegramm des „Standard“, zwei Christen, darunter den Bischof, an ein Kreuz hinaufbinden und ließ sie dort 36 Stunden unter peinlichem Verhör. Unter der christlichen Bevölkerung Armeniens herrscht große Aufregung. Der Vorgang ist um so bemerkenswerther, als die religiösen und sozialen Verhältnisse Armeniens schon seit Langem eine bedenkliche Gährung unter der dortigen Bevölkerung hervorgerufen haben.

(Die Cholera.) Dieser ungeliebte Sommergast stellt sich heuer, wenn die „Cur. Corr.“ recht berichtet ist, sehr zeitlich ein. Der genannten Korrespondenz wird nämlich aus Madrid berichtet, daß sich der Ausbruch der Cholera daselbst nun wohl kaum mehr vertuschen lasse. Vom Freitag auf Samstag letzter Woche sollen über sechzig Erkrankungen vorgekommen sein. Man wird gut thun, bevor man sich zu fürchten anfängt, die Bestätigung der Meldung abzuwarten.

(Vorsicht!) Aus Bludenz wird berichtet: Eine italienische Arbeiterfamilie hat sich durch den Genuß von „Feldsalat“, mit welchem gleichzeitig die Blätter der giftigen Zeitlose gepflückt und auch zubereitet wurden, vergiftet. Der Mann ist gestorben,

die Frau und ein Kostgänger sind, erstere schwer, erkrankt.

(Militär-Verpflegs-Verathung.) Am 24. d. beginnt im k. k. Ackerbauministerium eine Verathung in Angelegenheit der Armeelieferungen, an welcher die Vertreter des k. k. Reichs-Kriegsministeriums, sowie der Landwirthschafts-Gesellschaften theilnehmen werden.

(Der politische Aberglaube) hat in Frankreich seit je unzählig viele Befenner gefunden. Jetzt läuft wieder ein gar nicht übles astrologisches Märchen um. Anno Domini 1585 erschien bei dem Buchhändler Jean Stratus in Lyon eine astrologische Abhandlung in der Art der Weissagungen des Nostradamus. Ein belgisches Blatt nun will in dieser alten Scharteke, von der sich ein Exemplar in der Staatsbibliothek in Brüssel vorfinden soll, folgende Prophezeiung über die „Drei Bo“ entdeckt haben: Leben und sterben mußt du, o Gallien, unter drei Bo, Zwei Jahrhunderte lang wirst unter Bo I du steigen, o Gallien,

Erhöhen wirst du Bo II und so zerstückeln,
Dann unter Bo III, dem Bäckersungen, wird Bis Clem
deine Rolle enden.

Die modernen politischen Sterndeuter in Frankreich beziehen obige Weissagung auf die drei Dynastien Bourbon, Bonaparte und — Boulanger. Unter den Bourbonen — Bo I — hat Frankreich in der That zwei Jahrhunderte hindurch, von 1589 bis 1789, an Macht zugenommen. Die Bonapartes, die Corsen, brachten die Invasion und den Zerfall. Mit Bo III, Boulanger, dürfte Frankreich seine Rolle ausgespielt haben, und zwar dank Bis—marck und Clem—enceau, der nach einem neuen unglücklichen Krieg eine zweite Commune heraufbeschwören würde. So prophezeite Anno Domini 1585 Jacques Molan, Doktor der Rechtsgelehrsamkeit und wohlbestallter Advocat am Schöffensstuhl zu Macon. Der mag's auch veranworten.

(Von den Eismännern.) Wie kommt's, daß just die drei gestrengen Herren, daß gerade die Tage der Heiligen Mamertus, Panfratius und Servatius, oder auch der Heiligen Panfratius, Servatius und Bonifacius, wie die Tage in den katholischen Ländern genannt werden, rauhes Wetter, scharfe Winde, wohl gar noch Schnee und Eis bringen? Die Frage erinnert an die Aufgabe jenes englischen Königs, der einen hohen Preis setzte auf die beste Lösung der Frage: „Warum ist ein Fische im Wasser leichter, als außer dem Wasser?“ Es liefen umfangreiche, verwickelt wissenschaftliche Abhandlungen, spitzfindige, mystische gelehrte Gutachten aller Art ein. Ein junger Gelehrter nur machte zunächst einen praktischen Versuch, wog einen Fische auf's Genaueste, legte ihn dann in ein Wasserbecken, wog abermals, zog das Wassergewicht ab und siehe da, seine Abhandlung lautete kurz und bündig: Ein Fische wiegt im Wasser genau so viel, wie er außer dem Wasser wiegt.“ Der Preis war sein. Gerade diesmal scheinen die gestrengen Herren eher eine Vinderung des Wetters zu bringen. Wie es kam, daß man den drei gestrengen Herren die vielgegaubte Eigenschaft beimas, das Wetter rauher zu gestalten? Nun, anscheinend genau so, wie für den Einzelnen der Aberglaube entsteht, es müsse regnen, wenn er sein helles Beinkleid anziehe. Er merkt sich jeden solchen Fall so genau, während er natürlich keine Aufmerksamkeit und kein Gedächtniß hat für die häufigen Fälle, in denen er bei sonnigem Wetter helle Kleider trägt, ohne daß es regnet. Ein schweizer Meteorologe erklärt übrigens den Glauben an die drei gestrengen Herren oder die drei Eismänner ungefähr folgendermaßen: Man weiß, daß nach Erfindung der Buchdruckerkunst überall zuerst die Bibeln und die Kalender in die Hausweisen Eingang fanden, und daß die Landwirth, sofern sie überhaupt lesen und schreiben konnten, wichtige Familien- und sonstige Ereignisse in diese Bücher einzutragen pflegten. Ja, in den Klöstern, auf den Landämtern u. s. w. hat man schon früher die Gepflogenheit gehabt, merkwürdige Ereignisse, wie Pestilenzen, Sonnenfinsternisse, zweiköpfige Kälber, Hochwasser und Ungewitter aufzuzeichnen. Jrgend Einer nun wird einmal, als gerade vom 12. bis 14. Mai ein besonderes Unwetter eintrat, im Kalender nachgesehen und da die rauhen Namen Panfratz, Servaz und Bonifaz gefunden haben. Vermöge ihrer Absonderlichkeit haften dieselben in seinem Gedächtnisse, er sprach mit Anderen über die Sache, und wahrscheinlich war es nun irgend ein bäuerlicher Wigbold, der zuerst die Drei mit dem Namen „Die Eismänner“ beehrte. Einmal Mehreren bekannt, mußte aber das geflügelte Wort von selbst seinen Weg machen, da ja jeder neue Mai Veranlassung bot, darauf zurückzukommen. Wir sind doch neugierig, ob die Eismänner heuer wieder Kälte bringen

werden! wird es geheissen haben, und da man, wie bei allen Prophezeiungen, die zutreffenden Fälle gut im Auge behielt, in anderen Jahren aber, wo der Mai schön blieb, darauf vergaß, da man ferner willig den Eismännern einräumte, daß sie ja ihr Unwetter nach Belieben ein paar Tage früher oder später loslassen könnten, so festigte sich der Mythos allmählich und breitete sich aus — Panfratz, Servaz und Bonifaz kamen zu einer Berühmtheit, sie wußten selber nicht wie. Aber wie unerschütterlich der Ruf früher sein mochte, gegenwärtig, da die Meteorologen fleißig Register führen und den Patronen scharf auf die Finger sehen, ist das Renommée der wackeren Eismänner schon arg geschädigt. Müßten sich die drei Gestrengen doch nachrechnen lassen, daß ihre Tage in so manchem Mai zu den wärmsten Tagen des ganzen Monats gehörten, und erst 1884 schwitzten wir an den Eismännertagen wie im Hochsommer. Sie waren nämlich die absolut wärmsten Tage in jenem Mai!

(Eine Wüste = Eidechse.) Aus Berlin wird berichtet: „Professor Virchow hat dem Berliner Aquarium eine von ihm selbst auf seiner egyptischen Reise gefangene große Wüste-Eidechse zum Geschenk gemacht. In Gemeinschaft mit Schliemann und Schweinfurth untersuchte er in der Nähe von Fajum am Rande der Wüste ein altes Grab, fand hier aber an Stelle des erwarteten Todten ein prächtiges Exemplar der Warran-Eidechse. Dieselbe ist etwa einen Meter lang, hellgelb gefärbt und mit dunklen Querbinden versehen. Virchow berichtet in einem Schreiben an Dr. Hermes Folgendes über den Fang: „Ich war mit Schliemann und Schweinfurth in die äußerste Südwestecke der Dase Fajum geritten, wo erst seit kurzer Zeit durch neue Kanäle Wasser zugeführt wird und ein erhebliches Stück Fruchtland der Sahara abgewonnen ist. Reste der Wüste ziehen sich noch jetzt vielfach zwischen die Kulturstücke hinein, so daß das Neuland eigentlich eine neue kleine Dase vorstellt. Der nächste ältere Ort heißt Charag oder anders geschrieben Garag. Stellenweise haufen noch Beduinen auf dem Terrain. Auf den höheren und daher noch wüsten Abschnitten liegen zahlreiche alte Gräber, welche bisher nicht untersucht waren. Schweinfurth, der sie beschrieben hat, nennt sie kurzweg lybische. Als wir nun eins derselben, welches am nächsten an dem Ackerlande lag, aufgruben, stießen unsere Arbeiter plötzlich auf den Gang des Pflammosaurus und nach kurzer Zeit wurde er selbst attrapirt. Es war am Ostersonntag, 1. April, bei einer Temperatur von 29 Grad Celsius, die auf der absolut schattenlosen Fläche und bei völliger Windstille recht fühlbar war. Seit dieser Zeit hat das Thier nichts gefressen und alle meine Reisen nach Kairo, Alexandria und Griechenland geduldig mitgemacht. Seine Hungerzeit hat danach genau sechs Wochen betragen.“ Wenige Stunden nach seiner Ankunft im Aquarium machte das Thier seiner Fastenzeit ein Ende, indem es mit Begierde eine lebendige Maus verzehrte.“

(Jugendlicher Mörder.) In einem Steinbruch in der Nähe von Oberndorf (Württemberg) wurde vor Kurzem ein Knabe sterbend aufgefunden, er erlag auf dem Transport in die Wohnung seiner Eltern den schweren Verletzungen, die ihm am Kopfe beigebracht waren. Der Verdacht, dem Kinde die tödtlichen Wunden beigebracht zu haben, lenkte sich alsbald auf einen neunjährigen Schulkameraden und die gerichtliche Untersuchung hat diesen Verdacht bestätigt. Der des Mordes bezichtigte Knabe hat ein volles Geständniß abgelegt. Er hat sein Opfer mit Vorbedacht hinausgelockt und dann mittelst eines Hebeisens und eines schweren Steines so lange geschlagen, bis er es todt glaubte. Veranlaßt wurde der Knabe zu der schenßlichen That durch den Wunsch, sich seines Kameraden neue Stiefel (!) anzueignen. Er hat dem Erschlagenen auch thatsächlich seine Stiefel ausgezogen und diese selbst angelegt.

(Zwei ertappte „Fälscher“.) Eine komische Szene ereignete sich dieser Tage in Berlin auf der Zannowitzbrücke. Durch einen unglücklichen Zufall verlor eine Dame ihre Tournure; ein galanter älterer Herr bückte sich nach ihr, wobei ihm durch einen Windstoß der Hut mitsammt der Perrücke entfiel. Unter gegenseitigem Erröthen setzte sich Jedes wieder in den Besitz seines Eigenthums und eilte still von dannen, gefolgt von dem Lachen der Vorübergehenden.

Aus Stadt und Land.

(Spenden.) Der Kaiser hat für die durch Feuer verunglückten Insassen der Ortschaft Podova, politischer Bezirk Marburg, eine Unterstützung von eintaufend Gulden bewilligt. Weiters spendete der Kaiser dem Ortsschulrathe in St. Veit bei Montpreis im politischen Bezirk Rann zum Schulerwei-

terungsbau einhundert Gulden; dem Ortsschulrathe in Allerheiligen im politischen Bezirke Bruck a. d. M. zum Schulbau zweihundertfünfzig Gulden, dann dem Ortsschulrathe zu Mitterdorf im politischen Bezirke Weiz zum Schulerweiterungsbau einhundertfünfzig Gulden.

(Zum Regierungsjubiläum des Kaisers.) Man schreibt uns aus Graz unterm 12. d.: Der Verein zur „Förderung des Fremdenverkehrs in Steiermark“ hat in einem Rundschreiben an sämtliche Fremdenverkehrs-Vereine, Verschönerungsvereine und sonstige lokale Körperschaften des Landes die Pflanzung von Kaiseralleen aus Anlaß des Regierungsjubiläums in Anregung gebracht. Dieser Vorschlag hat in allen Theilen des Landes lebhaften Anklang gefunden und es wurde bisher die Pflanzung von Kaiseralleen und Kaiserreichen und die Anlegung von Parks beschlossen und theilweise auch durchgeführt in Admont, Bruck a. d. M., Ehrenhausen, Eisenerz, Fürstenfeld, Leibnitz, Spielfeld, Teufenbach, Wildon, Windisch-Feistritz.

(Vortrag Holub.) Vor einem zahlreichen Zuhörerkreise hielt am 15. d. der Afrikareisende Dr. Emil Holub einen Vortrag über seine Forschungen, Abenteuer und Gefahren auf der Expedition nach dem Lande der Maschutulumbe. Er schilderte in recht lebhafter Weise seine Reise vom Kaplande nordwärts durch den Drangsal-Freistaat nach dem Zambesi-Gebiete, woselbst er gezwungen war, einen Aufenthalt von acht Monaten zu nehmen, weil er erst nach Beendigung eines gräuelvollen Bürgerkrieges im Lande der Marutse vom König Luanifa die Erlaubniß erhielt, den Zambesifluß zu überschreiten. Von da ab war die Reise eine ununterbrochene Kette von Drangsalen und Gefahren. Die Schwarzen, welche er als Träger gemiethet hatte, verließen ihn plötzlich; zwei seiner heimathlichen Reisegefährten hatte er schon am Zambesi verloren; sie waren an der Malaria gestorben. Als Dr. Holub in Begleitung seiner Frau und sieben wiedereingetroffenen Schwarzen einen Portugiesen, der nach Aussage der Maschutulumbe sich in der Gegend befinden sollte, aufsuchen ging, um von demselben Hilfe zu erlangen, wurde sein Lager überfallen und sein europäischer Begleiter Oswald Söllner durch einen Sperrwurf in den Unterleib getödtet. Das Lager wurde geplündert. Von den 32 Tagebüchern, welche die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise enthielten, wurden nur 14 gerettet. Nun mußte der Rückweg angetreten werden. Derselbe war schreckenvoll. Krankheit, Entbehrungen und Gefahren aller denkbaren Art erschwerten das Weiterkommen. Frau Holub, die bis dahin den Strapazen besser getrogt hatte, als die Männer, erkrankte an der Malaria und mußte von den Schwarzen, die auf der Rückreise für den Forscher ganz besondere Sympathien entwickelten, abwechselnd getragen werden. Erschöpft, ausgehungert, mit zerfetzten Kleidern und wundem Körper traf die Gesellschaft wieder am Zambesi ein, wohin jetzt auch bereits früher entsandte Träger die gesammelten Gegenstände brachten, welche einen Hauptbestandtheil der im nächsten Jahre in Wien stattfindenden Holubaustellung bilden werden. Hier erkrankten sämtliche Mitglieder der Expedition an der Malaria. Erst nach mannigfachen Gefährden gelang es Dr. Holub, sich Zugvieh zu verschaffen und die Reise nach dem Süden anzutreten. Dort traf materielle Hilfe aus der Heimat ein. — Der Vortrag des kühnen Forschers wurde selbstverständlich mit reichlichem Beifalle geehrt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Am Pfingstsonntag wird zur üblichen Zeit in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst abgehalten werden.

(Aufnahme in die k. k. Kadettenschulen.) Mit Beginn des kommenden Schuljahres (September 1888/89) werden in die k. k. Kadettenschulen ungefähr 320 Frequentanten aufgenommen. Doch findet eine direkte Aufnahme in den dritten und vierten Jahrgang der Artillerie- und Pionnier-Kadettenschule sowie in den zweiten und dritten Jahrgang der Genie-Kadettenschule nicht statt. Bei der Auswahl der Bewerber wird auf deren Vorbildung und bisher genossene Erziehung besondere Rücksicht genommen. Aufnahmestudien sind bis längstens 25. Juli 1888 an das Kommando jener Kadettenschule einzusenden, in welche die Bewerber aufgenommen zu werden wünschen.

(Rundgebung gegen die slovenischen Abgeordneten.) Der Ausschuß der Ortsgemeinde St. Stefan a. d. Gail hat, wie die „Fr. St.“ melden, in seiner Sitzung vom 12. d. einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Der Ausschuß der slovenischen Gemeinde St. Stefan a. d. Gail verwarft sich einhellig gegen die Klagen, welche die Herren Abgeordneten Alun und Gregorec im hohen

Abgeordnetenhaus über die Schulzustände in den slovenischen Theilen Kärntens vorbrachten, da selbe nur darauf gerichtet sind, den nationalen Streit auch in unserem friedliebenden Heimatslande anzufachen; er erkennt vielmehr die bestehenden Schuleinrichtungen in der slovenisch-deutschen Schule und die Verfügungen der kärntnerischen Schulbehörden als vollkommen richtig und billig; er fühlt sich daher verpflichtet, den Schulbehörden das vollste Vertrauen und den Herren Abgeordneten Ghon und Dr. Weitlof für die richtige Entgegnung und die wahrheitsgetreue Schilderung der bestehenden Verhältnisse in Kärnten den Dank entgegenzubringen."

(Vereinsauflösung.) Der steiermärkische Thierschutzverein macht bekannt, daß die Vereinsleitung die Auflösung der Filiale Graßnigg wegen zu geringer Mitgliederanzahl beschlossen habe.

(Maifahrt des deutschen Technikerklubs in Graz.) Die diesjährige Maifahrt des deutschen Technikerklubs in Graz ging nach dem Städtchen Windisch-Feistritz. Die Eindrücke, welche die Teilnehmer derselben hiebei empfangen haben, werden gewiß unauslöschlich bleiben. — Samstag Abend, den 12. Mai, am Tage der Ankunft, fand in Neuhold's Restaurationslokalitäten ein Kommerz statt, an welchem sich auch viele Bürger und Beamte von Windisch-Feistritz, sowie auch der dortige deutsche Turnverein beteiligten. Inzwischen war aber der Sonntag mit einem herrlichen Wetter gekommen und Nachmittags versammelte sich Alt und Jung draußen im Walde zu einem fröhlichen Waldfeste. In der lebenswürdigsten Weise bewirtheten Damen aus dem Städtchen mit Frau von Formacher an der Spitze und die anmuthigsten Mädchen die Gäste. Bald herrschte reges Leben im Walde. Zwischen den Tönen der Musik schallte das fröhliche Lachen der Jugend, welche sich mit Ball- und Regelspiel, sowie mit Tanz auf das Beste unterhielt. Abends kehrte man von diesem Feste, das so recht ein echtes Maifest genannt werden kann, in die Stadt zurück, um sich zu einem geselligen Abend, welcher mit einem Tanzfränzchen verbunden war, in Neuhold's großem Saale zu vereinigen. Der Montag als der Tag der Abfahrt war den Gästen wohl viel zu früh gekommen. Allein die fröhlich verbrachten Tage in Windisch-Feistritz, die opferwillige Gastfreundschaft der deutschen Bürger dieser Stadt und die lebenswürdige Mühewaltung der Frauen und Mädchen werden gewiß unvergessen bleiben und der deutsche Technikerklub in Graz wird wohl sagen müssen, daß diese Maifahrt die schönste und fröhlichste war, welche er jemals gemacht hat.

(Obstaustellung.) Der österr. Pomologen-Verein veranstaltet zu Ehren des Regierungsjubiläums des Kaisers in der Zeit vom 29. September bis 7. Oktober in Wien eine Obstaustellung verbunden mit einem Obstmarkte und einem internationalen Konkurrenz-Dörren. Die Ausstellung wird fünf Hauptabtheilungen enthalten: 1. die eigentliche Obstaustellung; 2. die Ausstellung von Produkten der Obstverwertung; 3. das Konkurrenz-Dörren; 4. Baumschul-Artikel und 5. Maschinen und Geräthe. Die Anmeldungen rücksichtlich des erforderlichen Raumes müssen längstens bis 15. Juli erfolgen.

(Impfung.) Wir machen darauf aufmerksam, daß Sonntag den 21. d., Nachmittags 2 Uhr, im Knabenschulgebäude am Dömlage die letzte diesjährige Hauptimpfung mit Original-Ruhpockenstoff stattfindet.

(Logik.) Das Organ der kirikal-konservativen Slovenen kommt in seiner letzten Nummer nochmals auf unseren Artikel bezüglich der Unnothwendigkeit slovenischer Parallellassen zurück; es schreibt: "Wir beweisen nun, daß die Talentlosigkeit keineswegs bei den Slovenen gesucht werden darf, welcher Behauptung die „Marburger Zeitung“ auch nicht entgegenzutreten wage." — Das verehrliche Blatt verwechselt hier die Begriffe „beweisen“ und „behaupten“. Es hat gar nichts bewiesen, sondern einfach eine Behauptung aufgestellt, welche wir als Prämisse für den Schluß, daß die slovenischen Parallellassen überflüssig seien, benützten. Den Beweis selbst, daß die slovenischen Schüler der untersteirischen Mittelschulen talentirter seien als die deutschen, ist die gute „Süd. Post“ vorläufig noch schuldig geblieben, denn aus den alljährlich erscheinenden Programmen der untersteirischen Mittelschulen ließe sich vielleicht höchstens ein Schluß auf größeren Fleiß, aber niemals auf größere Talentirtheit slovenischer Schüler ziehen. Und wer das Vergnügen hatte, durch acht Jahre mit slovenischen Kollegen, die sogar besser deutsch als slovenisch denken konnten, die Schulbänke zu wehen, wird gewiß gerne zugeben, daß das Gros der Slovenen sich durch Talent nicht auszeichnet. Gewiß kommen auch einzelne Ausnahmen vor, welche wie Fettaugen auf der Wassersuppe auffallen, aber auch

bei diesen Ausnahmen ist es schwer, zu unterscheiden, was Fleiß und was Talent ist. Die Vorzugsklasse, an der die Deutschen wohl auch partizipiren, ist noch lange kein Gradmesser für besondere Talentirtheit, und Fälle, daß wirklich talentirte Jünglinge reprobirt werden, während die fleißigen, aber talentlosen Schüler sich so gut es eben geht durchschlagen, sind keine Seltenheit.

(Klauenseuche.) Nach einer Kundmachung der k. k. Statthalterei wird aus Anlaß der Konstatirung der Maul- und Klauenseuche in Puntigam, die Ein- und Ausladung von Wiederfäuern und Schweinen in der Eisenbahnbeschau-Station Puntigam der k. k. priv. Südbahn bis auf weiteres verboten.

Friedau. (Meteor.) Am 14. d. M. um 1 Uhr Früh wurde hier von einigen Herren ein schönes Meteor beobachtet, das sich von Ost nach West bewegte.

Friedau. (Moderne Sphythen.) Am 9. d. M. badeten mehrere Kinder, welche das Vieh weideten, auf der kroatischen Seite in der Drau; das Wasser dürfte damals kaum 10 Grad Wärme erreicht haben.

Unter-St. Kunigund. (Unser Kirchen-gesang.) In Unter-St. Kunigund domiziliren zwar drei Organisten, und doch erfreut seit 6. Mai d. J. keiner derselben die Kirchenbesucher mit seinem Orgelspiele; dafür aber hört man einen Gesang, der die Kirchenbesucher, welche mit einem besseren Gehöre als der Herr Pfarrer begabt sind, in ihrer Andacht stört. Die Trägerinnen der Hauptstimmen dieses vom Herrn Pfarrer eingeübten Gesanges sind unter Anderen Fräulein Muchitsch und die Pfarrerstochin. Dieser Töne Macht ist eine wahre Geduldprobe für die Pfarrsinsassen. Die immerwährenden Schimpfreien des Herrn Pfarrers, sowie dessen Anmaßung in Sachen, die er nicht versteht, hatten eben zur Folge, daß die hiesigen Organisten die Besorgung des Orgelspiels unterließen.

Mohitsch. (Die freiwillige Feuerwehr) wählte folgende Herren in den Ausschuß: Karl Jelowsek zum Hauptmann, Leopold Holzinger zum Stellvertreter, Johann Brezinschek zum Steiger-Zugsführer, Johann Dreslak zum Stellvertreter, Josef Simoni zum Spritzen-Zugsführer, Ferdinand Pimpl zum Stellvertreter, Johann Berlek zum Kassier, Franz Tombošo zum Zeugwart, Dr. Melzer und Adolf Meirner zu Ausschußmitgliedern.

Vom Büchertisch.

P. R. Rosegger's Ausgewählte Werke. Prachtausgabe. Mit 600 Illustrationen von A. Greil und A. Schmidhammer. In 75 Lieferungen. Lexikon-Oktav, à 30 fr. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Nicht nach Jedermanns Geschmack sind die illustrierten Prachtausgaben, welche in großer Anzahl den deutschen Büchermarkt bevölkern. Nur den ersten Autoren der Nation können die Verleger ein so glänzendes Gewand geben und da ist es denn häufig schon vorgekommen, daß der hohe innere Werth der schriftstellerischen Produkte mit dem äußeren Kleide arg kontrastirte. Die uns nunmehr bis Lieferung 10 vorliegende illustrierte Ausgabe von P. R. Rosegger's Ausgewählten Werke leidet nicht an dem erwähnten Mangel; ja, hier vereinen sich die herzogwinende Sprache des beliebten Autors und die Zeichnungen von A. Greil und A. Schmidhammer zu einem so harmonisch gerundeten Ganzen, daß die deutsche Literatur mit Freude und Stolz auf diese Schöpfung blicken darf, deren rüstiges Vorwärtsschreiten ein langjähriges zielbewusstes Vorbereiten der Verlags-handlung verräth. P. R. Rosegger's Werke wurzeln im Herzen, im Gemüthe des deutschen Volkes, wahrer edler Sinn und eine glückliche Fühlung für den Volkscharakter beleben dieselben; möge daher keine Familie versäumen, diese interessanten, fesselnden und nunmehr auch künstlerisch umrahmten schriftstellerischen Kleinode sich zu eigen zu machen und dieselben dann nicht nur zu besitzen, sondern auch fleißig zu lesen.

Von der ersten Biographie des neuen deutschen Kaisers, welche unter dem Titel „Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preußen“, ein Lebensbild von Ludwig Ziemssen, im Verlage von Franz Vipperheide, Berlin, erscheint, ist soeben die vierte Lieferung zur Ausgabe gelangt. Auch dieses Heft zeichnet sich, gleich den vorigen Lieferungen durch Frische und Volksthümlichkeit der Darstellung wie durch vollendete Technik der zahlreichen Illustrationen aus. Von besonderem Interesse ist, — nebst den vielen kleinen in den Text gedruckten Abbildungen, — die Reproduktion einer Seite aus dem im königlichen Palais ausliegenden Meldebuch vom 1. Juli

1856, in welchem, nach seiner Verlobung in London, der damalige Prinz Friedrich Wilhelm und sein Gefolge als zurückgekehrt ordnungsmäßig in eigener Handschrift aufgeführt sind. Außerdem zeigt ein treffliches Vollbild die Truppenschau zu Ehren des Kronprinzen auf der Jarefina bei Rom, 19. Dezember 1883. Das reich ausgestattete Werk wird etwa zehn Lieferungen umfassen, welche in Zwischenräumen von 14 Tagen erscheinen. Der Preis jedes Heftes beträgt 60 Pfennig.

„Die Elektrizität des Himmels und der Erde.“ Von Dr. Alfred von Urbanitzky. Mit circa 400 Illustrationen und mehreren Farbtaseln. Erscheint in 18 bis 20 Lieferungen à 30 fr. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) 15 Lieferungen ausgegeben. Bis in die neueste Zeit waren die Geheimnisse der elektrischen Naturerscheinungen mit dem dichtesten Schleier verhüllt. Erst das vorige Jahrhundert fand den Zusammenhang zwischen Blitzstrahl und elektrischem Funken, das jetzige die Natur des Nordlichtes; in diesem Jahrhunderte sind aber Magnetismus und Elektrizität auch schon zu mannigfacher praktischer Verwerthung gebracht worden. Gleichwie sich nun der Verfasser in seinem Werke: „Die Elektrizität im Dienste der Menschheit“ befreit hat, alle Anwendungen des durch Menschenhand hervorgerufenen elektrischen Stromes zu schildern, so hat er sich im vorliegenden Werke die Aufgabe gestellt, die elektrischen Erscheinungen, welche sich in der Natur abspielen, dem Leser vorzuführen. Und so ergänzen sich beide Werke, wenngleich für jedes volle Selbständigkeit gewahrt wurde, doch zu einem großen und umfassenden Gesamtwerke, wie es in dieser Art in keiner Sprache existirt. Die bisher ausgegebenen fünfzehn Lieferungen der „Elektrizität des Himmels und der Erde“ enthalten folgende Hauptabschnitte: 1. Die Spannungselektrizität; 2. Die Gewitter-Erscheinungen im Alterthume und in der Neuzeit; 3. Die atmosphärische Elektrizität; 4. Das Gewitter; 5. Blitz und Donner; 6. Blitz- und Gewitterwirkungen; 7. Blitzgefahr und Blitz-Schutzvorrichtungen. — Die beiden ersten Abschnitte bilden die Einleitung des Gesamtwerkes und bringen eine Darstellung der Grundlehren der Elektrizität, des historischen Ganges der Forschungen und Entdeckungen. Mit dem dritten Abschnitte beginnt die Bearbeitung des eigentlichen Stoffes, aus welchem wir als besonders interessant nur einiges hervorheben wollen. Es gehören hierzu im 4. Abschnitte die Schilderung des Gewitters in seiner Form, seinem Auftreten und seiner Weiterverbreitung, sowie die Darstellung des Gewitterbeobachtungsdienstes, des Elmsfeuers und des Hagels; im 5. Abschnitte erwecken die Blitz-photographien, die räthselhaften Kugelblitze und das Rollen des Donners unser besonderes Interesse; aus dem 6. Abschnitte möchten wir auf die Fulguriten, auf die an Menschen und im Pflanzenreiche beobachteten Wirkungen des Blitzes besonders aufmerksam machen; im 7. Abschnitte endlich erhalten wir eine beherzigenswerthe Statistik der Blitzschäden, an welche sich eine Darstellung der Blitz-Schutzvorrichtungen reiht. Aus diesen kurzen Andeutungen ist wohl bereits zu entnehmen, daß das vorliegende Werk in den bisher ausgegebenen Lieferungen bereits reichliches Material bringt, um das lebhafteste Interesse auch in weiteren Kreisen zu erregen. Wir zweifeln nicht daran, daß die folgenden Hefte, welche das Werk zum Abschluß bringen sollen, auch bezüglich des Erdmagnetismus und Nordlichtes sich den eben besprochenen würdig anreihen werden.

Neue Illustrierte Zeitung. Am 1. April trat die „Neue Illustrierte Zeitung“ in das dritte Quartal ihres XVI. Jahrganges. Das Blatt, das am 1. Oktober v. J. in den Besitz der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart übergegangen ist, erscheint jetzt als österreichische Ausgabe von „Ueber Land und Meer“, wahr aber trotzdem, nach wie vor, nach Kräften seine Selbständigkeit als das einzige illustrierte Familienblatt Oesterreichs. — Da ihm jetzt reiche Mittel und die besten literarischen und künstlerischen Kräfte in noch höherem Maße zu Gebote stehen wie früher, so kann ein Abonnement auf dasselbe wärmstens empfohlen werden. — Die „Neue Illustrierte Zeitung“ ist jetzt ein Sammelpunkt der vorzüglichsten Schriftsteller und Künstler Oesterreichs und Deutschlands geworden. Als einziges österreichisches Organ seiner Art erfüllt es die ihm zufallende Mission mit Eifer und anerkennenswerther Strebsamkeit. Die „Neue Illustrierte Zeitung“ kostet im Abonnement: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die Heftausgabe (alle 14 Tage erscheint ein reich ausgestattetes Heft, bestehend aus 2 Nummern) kostet 30 fr. pro Heft. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition, Wien, I., Renngasse 5. Probenummern gratis und franko.

Briefkasten der Schriftleitung.

Friedau. Wir sind gerne bereit, Ihnen auf Wahrheit beruhenden Gegenbericht aufzunehmen.
Kritikus in M. Wie sagte doch Fürst Bismarck?
„Wir Deutschen laufen Niemanden nach.“
P. R. in M. Gewiß.

Eingefendet.

Friedhof-Auflösung.

In der letzten Nummer der „Marb. Zeitung“ wurden die Uebelstände des hiesigen Friedhofes in entsprechender Weise beleuchtet. Daß die angeführten Gründe gewiß überall Zustimmung finden, darüber herrscht kein Zweifel. Was die Art der Sperrung des alten Friedhofes anbelangt, wäre vielleicht ein Uebergangsstadium am Platze, etwa derart, daß von heute an keine neuen Gräfte und Familiengräber errichtet werden dürfen. Beisetzungen von Angehörigen in diese Art Gräber wären innerhalb der nächsten zehn Jahre noch zu gestatten, andere Leichen aber schon derzeit auf dem Kommunal-Friedhof zu beerdigen. Nach Ablauf von zehn Jahren hätte dann jede Bestattung am alten Friedhofe aufzuhören und die Angehörigen können die Leichen früher Bestatteter auf den neuen Friedhof überführen lassen. Die endliche Sperrung des alten Friedhofes wäre dann eine Frage der Zeit.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Die medicische Venus. Jedem Besucher eines Museums oder einer anderen Kunstausstellung, welche Statuen besitzt, wird es bekannt sein, daß die Formen der weiblichen Figuren, welche idealistische Sinnbilder darstellen, in jeder Beziehung normale sind, und solche Figuren, die wir dem Korsette verdanken, haben mit den Hüftenformen einer medicischen Venus wenig gemein. Solche Korsettenfiguren sind nicht allein unschön, sondern untergraben auch die Gesundheit, ruiniren die wichtigen Organe: Nieren und Leber, weshalb auch Verstopfung und Hartleibigkeit ein allgemeines Uebel bei dem weiblichen Geschlechte ist. Diese Leiden werden auch häufig durch anhaltendes Sitzen verursacht und sind hier Warner's Safe Cure und Safe Pillen besonders zu empfehlen. „Mit großer Freude theile ich Ihnen mit“, schreibt Frau Marie Günthel in Wunsiedel, Baiern, wohnhaft, „daß ich, nachdem ich Ihre Medicin und auch Pillen eingenommen habe, beides von ausgezeichnetem Erfolge gewesen ist. Seit 3 Wochen bin ich schon auf und verseehe meine häuslichen Arbeiten.“

Verkauf und Versandt nur durch Apotheken.
Preis fl. 2.80. Depot: W. König in Marburg.
General-Depot: Einhorn-Apotheke (M. Janta) in Prag (Böhmen). (1750)

Ein gutes Hausmittel. Wohl ein jeder wird aus eigener Erfahrung wissen, daß die Anzeichen einer Erkältung, sei es nun Katarrh, Schnupfen, Schmerzen in den Gliedern, Husten oder dergleichen, gewöhnlich sehr leicht genommen werden; man schiebt erst zum Arzt, wenn sich größeres Unwohlsein einstellt. Anders ist es in den Familien, welche das unter dem Namen „Anter-Pain-Expeller“ bekannte Hausmittel vorräthig halten. Gleich bei den ersten Anzeichen werden die schmerzhaften Stellen damit eingerieben, es tritt wohlthuende Schweißabsonderung ein und am nächsten Morgen ist in den meisten Fällen das Uebel gehoben. Dieser überraschenden Wirkung wegen ist der Pain-Expeller sehr beliebt und glauben wir auch dies altbewährte Hausmittel empfehlen zu sollen. Soviel uns bekannt, gibt es schon Flaschen für 40 fr., ein Preis, der jedenfalls sehr billig genannt werden muß. (1592)

Telegraphischer Schiffsbericht der Red Star Linie“ Antwerpen.
New-York, den 11. Mai. Der Postdampfer „Belgenland“ der „Red Star Linie“ ist von Antwerpen heute wohlbehalten hier angekommen.

Eingefendet.

MATTONI'S OFNER BITTERWASSER
Bei vielen Ausstellungen prämiirt.
Vorräthig in allen Mineralwasser-Depots.
MATTONI & WILLE
BUDAPEST.

(683)

Gesellschafts-Spiele

der Mecklenburg. Landes-Lotterie.

Der größtmögliche Gewinn ist:

250.000 Mark.

Ferner Hauptgewinne von:

150.000 Mark, 75.000, 40.000, 20.000, 12.000, 2 à 10.000, 8000, 2 à 6000, 4 à 5000, 4000, 28 à 3000, 2500, 2000, 36 à 1500, 57 à 1000 Mark etc. etc.

Jedes zweite Loos gewinnt.

Nur Baar-Gewinne.

Antheilscheine an:

25 50 100 200 Nummern

kosten für alle 6 Klassen: fl. 2.50 5.— 10.— 20.— ö. W.

und 50 fr. für Porto und Listen.

Die Antheilscheine sind für alle 6 Ziehungen ohne irgend welche Nachzahlung gültig.

Da planmäßig jedes zweite Loos gewinnt, erscheint es unmöglich, daß der für die Antheilscheine gezahlte Einzahlungsbetrag voll verloren geht.

Ziehung am 25. Mai 1888

Antheilscheine versendet nach Eingang des Betrages oder per Nachnahme in verschlossenen Couverts ohne Firma das (785)

Bankhaus S. Neumann in Rostock, Mecklenburg.

GASTHAUS

VILLA LANGER

IN VOLKSGARTEN.

Erlaube mir die höfliche Anzeige zu machen, dass der schöne, grosse (721)

schattige Sitzgarten

nun wieder eröffnet ist,

Für gute kalte Speisen, echte Naturweine, Götz'sches Märzenbier, stets in frischem Ausschank, für mässige Preise und prompte Bedienung wird bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Ignaz Widgay.

Meine behaupte Realität

fünf Joch (Weingarten, Baumgarten, Acker, Wald) verkaufe ich aus freier Hand um 1300 fl.

R o s b a c h Nr. 56.

(798)

Michael Trinkauf.

Schöne Wohnungen,

drei- und vierzimmrig, im Eckhause der Kaiserstraße (Neubau) bis 1. Juli zu beziehen. Nähere Auskunft in der Kanzlei des Baumeisters A. Tschernitschek. (569)

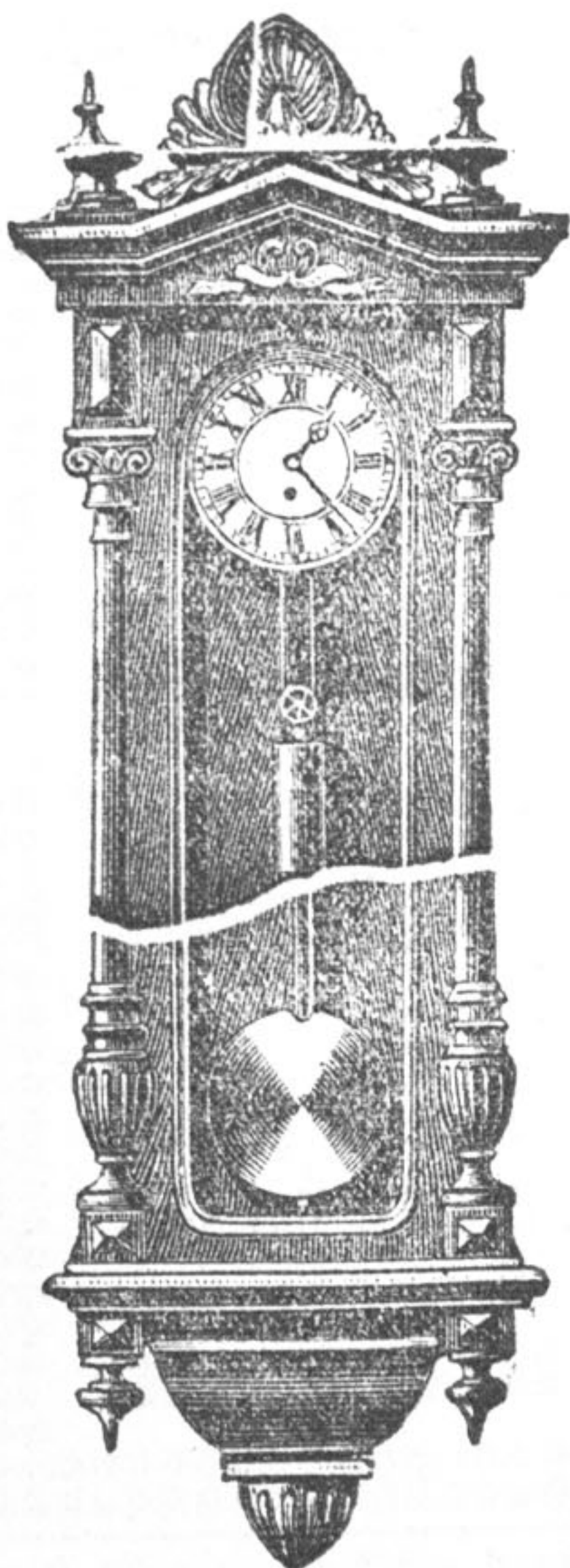
Sommerproffen

verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von

Bergmann's Lilienmisch-Seife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Das Stück 40 fr. (344)

Depot bei E. D. Raucher, Droguerie, Burggasse 8.



ALOIS ILGER

Marburg a/D.

(666)

Uhrmacher und Elektriker

übernimmt sämtliche Reparaturen aller Sorten von Uhren und empfiehlt sein reichhaltiges Lager von goldenen und silbernen Damen-Uhren, Anker- und Cylinder-Memontoir-Uhren, silbernen Schlüssel-Uhren, dann Pendel- und Schwarzwälder-Uhren wie auch schönen Gasthaus-Uhren.

Vielseitig ausgesprochenem Wunsche nach kleinen, sehr deutlich sprechenden

billigen Telephonen

nachkommend, hält er hievon ein Lager und macht die ergebene Einladung, dieselben bei ihm zu besehen und zu versuchen.

Gleichzeitig empfiehlt er sich zur Einrichtung von

Telegrafen- und Telephonleitungen

in jeder Ausdehnung und für alle Zwecke, welche er, um sich vor Zeitverlust durch Nachreparaturen zu schützen, dauerhaft ausführt.

Bestand des Geschäftes seit 40 Jahren!

Uhrmacher und Elektriker der k. k. priv. Südbahn
seit 33 Jahren.

Danksagung.

Herr Dr. Othmar Reiser, Gutsbesitzer in Ober-Bickern etc. hat der hiesigen Volksschule eine große Wandtafel der wichtigsten einheimischen Singvögel gespendet, wofür hiermit der geziemende Dank abgestattet wird.

Schulleitung Rothwein, den 10. Mai 1888.

Felix Maizen, Oberlehrer.

Fünf Gulden Belohnung!

Am Mittwoch Nachmittag wurde auf dem Wege zwischen der Domgasse und Futter's Gasthaus in der Reitergasse ein goldenes Bracelett-Anhängsel (Georgs-Münze) verloren. Adresse im Polizeiamte. (761)

Zum Verkaufe von gesetzlich erlaubten Staats- und Stadt-Prämien-Loosen werden

Tüchtige Agenten

gegen hohe Provision gesucht. Offerten an Rudolf Mosse, Breslau unter Chiffre V. 68 zu richten. (811)

Ein schön möblirtes Zimmer

sehr billig sofort zu beziehen: Domplatz Nr. 6. (583)

Sommer-Wohnung,

bestehend aus zwei möblirten Zimmern sammt Küche, über den Sommer zu vermieten. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. (771)

Th. Göh' Bierhalle.

Samstag den 19. Mai 1888:

Garten-Eröffnung

verbunden mit

Militär-Concert

von der vollständigen

Musikkapelle des k. k. 47. Infanterie-Regiments Freiherr v. Beck.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 20 kr.

Um geneigten recht zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

708)

JOHANN SAUER, Restaurateur.

DANKSAGUNG.

Für die vielen Beweise regen Mitgeföhles und herzlichster Theilnahme, welche uns während der Krankheit wie bei dem Ableben unserer nun in Gott ruhenden, geliebten Tochter, beziehungsweise Schwester, des Fräuleins

JENY RUPNIK,

Volkschullehrerin,

(804

dargebracht wurden, insbesondere aber für die grosse Betheiligung am Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir Allen den herzlichsten Dank.

MARBURG, den 17. Mai 1888.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute und jeden Freitag:

Frische Seefische

in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung

(193

S. Cernolatac, Herrengasse 32.

Gemischtwaarenhandlung

im großen Wallfahrtsorte Maria Neustift bei Bettau, ganz eingerichtet, ohne Waarenlager, auf mehrere Jahre zu verpachten. Nähere Auskunft ertheilt Herr Anton Seherl in Unter-Pulsgau via Pragerhof.

759

Mineralwässer

stets in frischer Füllung
empfiehlt

Alois Quandest,

Marburg, Herrengasse.

(774

Zu vermieten:

ein großes Gewölbe in der Nähe des Hauptplatzes bis 1. August. Anfragen an die Verwaltung der „Marburger Zeitung.“

(801

Wegen Abreise

billig zu verkaufen:

2 harte Chiffonniers, 1 Schubladkasten, 1 Canape, 1 Spiegel, Bilder, Kanarienvogel sammt Käfig, hübsches Kaffeeservice, Vorhänge, Nachtkastel, nur bis 1. Juni: Mühlgasse 33, 2. Thür, rechts.

798

Eine kleine Sommer-Wohnung

45 Minuten zu Fuß von der Stadt Marburg entfernt, Wald und Obstgarten in unmittelbarer Nähe, mit guter und ebener Zufahrt, vom 15. Mai l. J. an zu vergeben. Anzufragen Vormittag: Südbahnhof, I. Stock.

(709

Eine Wohnung,

freundlich, ruhig, ganzer I. Stock, mit vier Zimmern, Balkon, allem Zugehör und Garten-Benützung, zu vergeben: Kaiserstraße 14.

(764

Wiener Delicatessen-Würste.

SCHINKEN,

nur von Frischlingen, daher geschmackvollst.

Schüsseln mit kaltem Aufschnitt, garnirt mit Hummern, Aspique, Gansleber-Pasteten, werden geschmackvollst arrangirt und dem Gewichte nach berechnet. Gleiche Preise wie bei jeder Concurrenz

in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung

(459

S. Cernolatac, Herrengasse 32.

Kreuzhof, Josefsstraße.

Die für den 13. Mai angekündigte

Garten-Eröffnung

mit CONCERT,

Kunst-Feuerwerk und Fackel-Beleuchtung

wird Sonntag den 20. Mai stattfinden.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt 20 fr. Kinder 10 fr.

Bei ungünstiger Witterung findet die Garten-Eröffnung Montag den 21. Mai statt.

Um geneigten recht zahlreichen Besuch bittet

735)

JOH. BERNREITER.

3. 7953.

(760

Kundmachung.

Es wird neuerdings strenge in Erinnerung gebracht, daß zu Folge hoher k. k. Statthalterei-Verordnung vom 15. Februar 1875 Z. 1926 jedes Familien-Oberhaupt, unter dessen Angehörigen jemand von den Blattern ergriffen wird, auf Grund des Hoffanzlei-Dekretes vom 21. Februar 1802 Z. 2250 unter strenger Ahndung verbunden ist, die Anzeige hievon an den Stadtrath zu erstatten. Diese Anzeigepflicht obliegt überhaupt Jedermann, unter dessen Angehörigen, Pflegebefohlenen, Arbeitern, Dienstboten u. dgl. ein Blatternfall vorkommt, insbesondere den Hausbesitzern, Institutsvorstehern, Besitzern von Fabriken, Gast- und Einkehrhäusern.

Die Unterlassung der Anzeige und Verheimlichung eines Blatternkranken wird mit einer Geldstrafe von drei Gulden aufwärts geahndet.

Stadtrath Marburg, am 14. Mai 1888.

Der Bürgermeister: Nagy.

Verloren:

ein Armband-Anhängsel, bestehend aus einem Schlüsselbund, Haase aus einem Ei schlüpfend, und einem goldenen Fingerring, letzterer mit F. D. gravirt, am Mittwoch den 16. Mai auf dem Wege vom Wielandplatze in den Stadtpark. Dasselbe wolle vom redlichen Finder: Wielandplatz Nr. 4, II. Stock, bei Bereiter gegen Belohnung abgegeben werden.

(810

Kundmachung.

Der deutsche Schulverein in Wien hat an der steiermärkischen Landes-Ackerbauschule zu Grottenhof bei Graz drei Freiplätze vorläufig auf die Dauer von drei Jahren für deutsche in der Steiermark heimatberechtigte Jüglinge errichtet.

Bewerber um diese Freiplätze haben ihre belegten Gesuche bis 15. Juli 1888 persönlich dem Direktor der Landes-Ackerbauschule zu überreichen.

Das Nähere ist in Nr. 54 dieses Blattes vom 4. Mai l. J. zu ersehen.

(716

Graz, am 22. April 1888.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

Stelle-Gesuch.

Ein älteres Fräulein, mit besten Zeugnissen, sucht baldigst Stelle als Haushälterin zu einem älteren Herrn oder auch Witwe mit Kindern. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

(791

Zwei schöne Wohnungen,

bestehend aus je 4 Zimmern, im I. und II. Stockwerke der Frau Baronin Gödel-Cannon'schen Häuser Nr. 16 in der Kaiserstraße sind bis 1. Juni l. J. zu vergeben. Anzufragen in der Baukanzlei des Baumeisters Andreas Tschernitschek.

(725

Theebutter,

täglich frisch bei M. Verdajs, Sophienplatz.

(629

Täglich kuhwarme Milch

zu haben bei Ruzicka am Hauptplatz. Dasselbst wird auch Dünger zu kaufen gesucht.

(799

Eine Partie Pivolaner

(Bacherer) Eigenbau-Weine verkauft preiswürdig ab Weingarten bei Hausambacher, woselbst eine schöne Sommer-Wohnung zu vermieten ist, Ferd. Staudinger, Draugasse 10.

(758

Ein hübsch möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang, mit 1. Juni l. J. beziehbar: Domplatz Nr. 11.

(789

Thee, Rum, Cognac, Liqueure, Cacao, Chocolate & Thee-Gebäck

in 1/4, 1/2 und 1 Kilo Dosen nur in feinsten Qualität zu haben in der neuen Delicatessen- und Wein-Specialitätenhandlung

(459

S. Cernolatac, Herrengasse 32.